

Vorwort

Die wachsende Bedeutung des Designs und der medialen Vermittlung von Gerüchen hat das zeitgeschichtliche Bewusstsein für den Beitrag von Kultur und Gesellschaft zur olfaktorischen Wahrnehmung geschärft und das Interesse an der Geschichte des Riechens verstärkt.¹ In nur drei Jahrzehnten hat sich die historische Forschung zur kulturellen Bedeutung der Gerüche auch im Feld der Literatur vom Nischenansatz zu einem gewichtigen Forschungszweig entwickelt, an dem die Germanistik seit kurzem wieder intensiver Anteil nimmt.² Der Erfolg der literarhistorischen Geruchsforschung verdankt sich zum einen der heuristisch produktiven Annahme, dass olfaktorische Motive meist zuverlässige Indikatoren der affektiven Schwerpunkte ethischer und ästhetischer Wertungen sind. Zum anderen hat die Forschung zur Geschichte der kulturellen Auslegung von Gerüchen in einzelnen Wissensgebieten – wie Architektur, Ästhetik, Hygiene, Medizin, Recht oder Religion – und Praktiken – wie der Einbeziehung und Ausschließung des Anderen, des urbanen Lebens oder der Kulinarik – Perspektiven erschlossen, die auch literarische Zugänge zu einschlägigen Themen in neues Licht rücken.

Das evaluative Interesse dieser Forschung galt anfänglich vor allem den Haltungen literarischer Texte zur fremdbestimmten Disziplinierung der Sinne und zur sozialen Ausschließung durch sinnliche Urteile; in der deutschsprachigen Literatur seit der Mitte des 19. Jahrhunderts wurden zunächst vier Tendenzen des Zugangs

1 Zur Medialität der Gerüche siehe Jean-Alexandre Perras u. Érika Wicky (Hg.): *Mediality of Smells/ Médialité des Odeurs*. Oxford u. a. 2021 und Mark W. D. Paterson: *Digital Scratch and Virtual Sniff. Simulating Scents*. In: Jim Drobnick (Hg.): *The Smell Culture Reader*. Oxford/New York 2006, S. 358–367. Zum Geruchsdesign im sozialen Raum siehe Peter Damian u. Kate Damian: *Environmental Fragrancing*. In: Drobnick (Hg.), S. 148–160. Zur Geruchskunst der Gegenwart siehe Larry Shiner: *Art Scents. Exploring the Aesthetics of Smell and the Olfactory Arts*. Oxford/New York 2020 und Mădălina Diaconu: *Being and Making the Olfactory Self. Lessons from Contemporary Artistic Practices*. In: Nicola Di Stefano u. Maria Teresa Russo (Hg.): *Olfaction. An Interdisciplinary Perspective from Philosophy to Life Sciences*. Cham 2022, S. 55–73.

2 Siehe Katharina Herold: „European noses [...] have never smelt anything like it“. *Satirical Scents in Paul Scheerbart's Decadent Orient*. In: Katharina Herold u. Frank Krause (Hg.): *Smell and Social Life. Aspects of English, French and German Literature (1880–1939)*. München 2021, S. 127–144; Andreas Kramer: „Dada smells like nothing“. *Sniffing out the Dada Corpus*. In: Herold u. Krause (Hg.), S. 210–226; Frank Krause: „Follow the scent: one will seldom err“. *The Stench of Failed Nietzschean Practice in André Gide's *The Immoralist* (1902) and Thomas Mann's *Death in Venice* (1912)*. In: Herold u. Krause (Hg.), S. 267–284; Sergej Rickenbacher: *Literary Halitosis. Bad Breath and *Odol* in German Literature around 1900*. In: Herold u. Krause (Hg.), S. 145–160; und Frank Krause: *Avantgarde, Olfaktion und Vernetzung: *Die Vergiftung* (1920) von Maria Lazar (1895–1948)*. In: Zagreber germanistische Beiträge (2023), H. 23 (im Erscheinen).

zur Olfaktion unterschieden. Demnach ist der Realismus weitgehend durch das Ideal der Frischluft in hygienisch desodorierten Räumen geprägt; gute Gerüche entstammen meist einer zweckrational angeeigneten Natur und verweisen oft auf die moralisch einzuhegende Attraktivität des Weiblichen. Im Symbolismus wird das Riechen zum Mittel der ekstatischen Welterschließung aufgewertet, was im Ausgang des 19. Jahrhunderts zu einer schlagartigen Zunahme von Geruchsmotiven führt. Vom Expressionismus bis in die 1950er Jahre hinein rückt die Literatur Zusammenhänge zwischen sozialer Macht und der Herrschaft über Spielräume der Geruchswahrnehmung in den Vordergrund. Seither ermächtigen postmoderne Autoren den zunehmend von Warendesign und sensorischem Marketing umworbenen Geruchssinn, den Universalismus der Vernunft kritisch zu überschreiten.³

Diese Skizze epochentypischer Etappen eines Befreiungskampfes des olfaktorischen Begehrrens, mit der Hans J. Rindisbacher Anfang der 1990er Jahre die historische Forschung zur Geruchskultur der deutschsprachigen Literatur begründete,⁴ ist seither durch eine Reihe von Einzelstudien ergänzt worden, die stärker den Zeichencharakter literarischer Geruchsmotive betonen. Studien zu Gerüchen als ethisch bedeutsamen Eindrücken oder Vorstellungen, als mehrdeutigen oder ambivalenten Wahrnehmungen, die eingespielte kulturelle Deutungen komplizieren, oder als Erkenntnismitteln eigener Art haben das historische Profil der Geruchswahrnehmung in der Literatur präzisiert;⁵ dabei rücken auch Texte aus der Zeit vor 1850 in den Blick.⁶ Die Befreiungserzählung vom Riechen wird so durch eine breiter angelegte Codierungserzählung ergänzt, die im Anschluss an die Stereotypenforschung auch weiterhin Probleme der sozialen Einbeziehung und Ausgrenzung behandelt;⁷ zudem haben diese Studien ältere Thesen zur Disziplinierung der Sinne im Blick auf Hygieneregimes zum Teil bestätigt.⁸ Das Interesse der neueren

3 Hans J. Rindisbacher: *The Smell of Books. A Cultural-Historical Study of Olfactory Perception in Literature*. Ann Arbor, MI 1992.

4 Rindisbacher berücksichtigt dabei auch die französische, englische und russische Literatur und betont, dass seine Darstellung des Zeitraums von der Jahrhundertwende bis zur Nachkriegszeit quer zu den gängigen literarhistorischen Epochenbegriffen liegt (Rindisbacher, S. 222).

5 Katharina Herold u. Frank Krause: Introduction. In: dies (Hg.), S. 10–21, hier S. 17–20.

6 Siehe Frank Krause: Barthold Heinrich Brockes und das *Nature Writing*. In: Gabriele Dürbeck u. Christine Kanz: *Deutschsprachiges Nature Writing von Goethe bis zur Gegenwart. Kontroversen, Positionen, Perspektiven*. Stuttgart 2020, S. 39–55. Vorrealistische Texte berührt auch Frank Krause: *Smell-Sound Synesthesia as Revelatory Medium. A Brief History with Emphasis on German Literature (1900–1930)*. In: Perras u. Wicky (Hg.), S. 323–340.

7 Siehe Maria Weilandt: *Stereotyped Scents and „Elegant Reality“ in Edmond de Goncourt’s *Chérie* (1884)*. In: Herold u. Krause (Hg.), S. 55–66.

8 Siehe Rickenbacher.

Ansätze gilt der Aufklärung über meist hintergründige Wirkungen eines emotional eindringlichen Motivtyps auf der ganzen Breite seiner Spielarten.

Über den literarischen Zugängen zu Triebschicksalen des olfaktorischen Begehrns im sozialhistorischen Wandel hat die Forschung die Darstellung religiös bedeutsamer Gerüche der Natur zu Unrecht vernachlässigt. In den Inszenierungen eines Selbst, das sich der Sinnenwelt auf religiös bedeutsame Weise körperlich öffnet, werden epochen- und bewegungsspezifische ethische Haltungen zu affektiven Höhepunkten gesteigert, deren mentalitätsgeschichtliches Gewicht bislang unterbestimmt wurde. Wie sich zeigen wird, steigert das religiöse Riechen von der Aufklärung bis zum Sturm und Drang die emotionale Intensität des sinnlichen Genusses einer liebesethisch bedeutsamen Natur; von der Romantik bis zum Expressionismus steckt das gläubige Riechen in der Natur Spielräume der Aktualisierung autonomer poetischer Formen in der Sinnenwelt ab; und seit der Neuen Sachlichkeit wittern Gläubige die Schwellen zu Gelegenheiten der Erkundung eines Eigensinns naturwüchsiger Formen, der in menschlichen Lebensentwürfen nicht aufgeht. Das gläubige Riechen in der Natur hat seit der Aufklärung ein besonderes literarhistorisches Gewicht; es richtet sich gegen moralische, instrumentelle oder kreative Zurichtungen der Sinne, die den Spielraum der Naturerfahrung zu Unrecht begrenzen, und gehört ebenso zur Problemgeschichte der literarischen Geruchskultur wie die gegenläufigen Entzauberungen von Gerüchen in der Literatur der Aufklärung, der Klassik und des Realismus.

Die ältere Forschung betont die befreiende Rolle des Symbolismus, der das Riechen aus dem Dienst an Naturbeherrschung und moralischer Orientierung entlässt und den diesseitigen Eigensinn des olfaktorischen Begehrns entfesselt, dessen anarchisches Potential seither durch neue Techniken der Sozialhygiene neutralisiert und mit dem Geruchsdesign von Konsumgütern kanalisiert wird.⁹ Die Literatur der Jahrhundertwende erscheint als olfaktorische Avantgarde,¹⁰ deren Verheißung einer ungezwungenen Sinnlichkeit seither immer wieder hygienisch beschränkt, konsumistisch verengt und des utopischen Gehalts beraubt wird. Der Blick dieses Ansatzes richtet sich auf eine literarische Moderne, die den Eigensinn ästhetischer Erfahrungen von den Zwängen der Arbeit und Moral emanzipiert,¹¹ dabei dem intrinsischen Wert des entgrenzenden Riechens nachgeht und sich seither an gegenläufigen Ansprüchen der Vernunft abarbeitet. Das gläubige Riechen

⁹ Zur Frage nach dem subversiven Potential von Gerüchen im Kontext des Warenkonsums siehe Mark Graham: Queer Smells. Fragrances of Late Capitalism or Scents of Subversion? In: Drobnick (Hg.), S. 305–319.

¹⁰ Rindisbacher, S. 161.

¹¹ Vgl. Jürgen Habermas: Die Moderne – ein unvollendetes Projekt [1980]. In: ders.: Die Moderne – ein unvollendetes Projekt. Philosophisch-politische Aufsätze. Leipzig 1994, S. 32–54, hier S. 34–38.

in der Literatur seit der Aufklärung flankiert hingegen ein Selbst, das die profane Vernunft in ästhetischen Erfahrungen des Heiligen zu überschreiten sucht; hier begleiten Gerüche ethisch maßgebende Weltbeziehungen. Diese Tradition setzt mit der ästhetisch-religiösen Naturerfahrung der Aufklärung ein, wird seit der Frühromantik aus produktionsästhetischer Sicht erneuert, um instrumentellen Verkürzungen der Vernunft zu begegnen,¹² überschneidet sich nach 1850 teilweise mit dem transgressiven olfaktorischen Begehrn der Moderne und wirkt in kosmozentrischen Spielarten der modernen Sprachmagie nach, die auch an der olfaktorisch inspirierten Vernunftkritik der Gegenwart beteiligt ist.¹³ Diese heterodoxen Überbietungen der profanen Vernunft zehren von der Tradition der Aufklärung; auch sie arbeiten seit dem 18. Jahrhundert – gewiss auf *ihre* Weise – an der Säkularisierung.

Die These, dass sich die Geschichte religiös bedeutsamer Geruchsmotive in der Literatur seit der Aufklärung als Resultat von Prozessen der Säkularisierung darstellen lässt, bedarf der Erläuterung. Bei der Säkularisierung als der „säkularen Übersetzung semantischer Gehalte aus religiösen Überlieferungen“¹⁴ lernt ein Denken, das ermächtigt ist, die Welt mit den Mitteln des endlichen Bewusstseins zu erkennen, von der religiösen Tradition – und löst sich zugleich von ihr. Wenn das weltliche Denken an einzelne Sinngehalte der religiösen Überlieferung anknüpft, indem es sie aus dem Bezugsrahmen der Offenbarung löst, übersetzt es Fragen oder Antworten der Religion in seine eigene Sprache. Der Streit, der die „Säkularisierungsdebatte im Deutschland der Nachkriegszeit“ noch prägte, verfehlt die Pointe dieser Lernprozesse:¹⁵ ob das säkulare Denken bei solchen Übersetzungen auch Illusionen erbt, sich unbemerkt vom Glauben abhängig macht oder seine Fähigkeit vernachlässigt, Probleme aus eigener Kraft zu lösen, steht nicht von vornherein fest. Es kann von der Religion lernen, weil deren Probleme und Lösungen mit den eigenen Ansätzen auch dann sinnverwandt bleiben, wenn der aufgenommene Dialog mit dem Glauben im Dissens endet.

Die Forschung zur Frühen Neuzeit hat den Begriff der Säkularisierung erweitert, um Prozessen der säkularen Übersetzung auch innerhalb des religiösen Denkens nachzuspüren zu können. Gewiss, wenn semantische Gehalte säkularer Traditionen in religiöse Lehren einbezogen werden, ohne die sakrale Autorität der Offenbarung anzutasten, stehen die diesseitigen Erkenntnismittel im Dienst am Glauben. Die Religion gerät aber selbst in den Sog der Säkularisierung, wenn sie

¹² Vgl. Silvio Vietta: Die literarische Moderne. Eine problemgeschichtliche Darstellung der deutschsprachigen Literatur von Hölderlin bis Thomas Bernhard. Stuttgart 1992, S. 30 – 33 u. 111 – 131.

¹³ Vgl. Rindisbacher, S. 320 – 322.

¹⁴ Jürgen Habermas: Nachmetaphysisches Denken II. Berlin 2012, S. 139.

¹⁵ Habermas: Nachmetaphysisches Denken II, S. 138.

Gehalte der Offenbarung kraft einer *eigenen* Autorität des endlichen Geistes oder Gefühls exegetisch *rechtfertigt*. Wenn sie eigenständigen Leistungen des endlichen Geistes oder Gefühls gar eine *sakrale* Autorität zuschreibt, stattet sie diesseitige Sollgeltungen mit einem spezifisch religiösen Erkenntnisgehalt aus und ergänzt oder ersetzt die tradierte Offenbarung mit Gehalten einer säkularen Religiosität.¹⁶ Da schon die Literatur des Mittelalters die ästhetische Erfahrung nicht nur als weltliches Anzeichen einer vorgängigen Offenbarung, sondern teils auch als – gewiss noch durch Glaubenslehren zu legitimierenden – antwortenden Spiegel religiöser Introspektion oder als Quelle ethischer Gewissheiten über höfische Fragen würdigte,¹⁷ ist der Säkularisierungsbegriff gelegentlich auch auf die Literatur vor der Frühen Neuzeit angewandt worden.

Die unten besprochenen Texte übertragen die Autorität des Heiligen von religiösen Offenbarungen und Kulten auf diesseitige Sinngehalte der Literatur. Sie arbeiten an der Säkularisierung der Religiosität, die mit der Aufklärung und ihren empfindsamen Ablegern bis zum Sturm und Drang nicht erschöpft ist. In diesem besonderen *Zeitalter* der Säkularisierung wird die transzendenten Position Gottes anthropozentrisch umgekehrt.¹⁸ Die Frühaufklärung überträgt die Autorität sakraler Schriften, die ein transzenter Gott den Menschen imponiert, teils auf diesseitige Sinngehalte der Natur, die sich der Mensch selbst vergegenwärtigen kann; die Empfindsamkeit erkennt die gesetzgebende Autorität Gottes in der moralischen Natur menschlicher Gefühle; und das heilige Genie des Sturm und Drang ahmt den Schöpfergott nach. Der *soziologische* Säkularisierungsbegriff fasst mit der innerweltlichen Begründung des Staates einen *bleibenden* institutionellen Sachverhalt ins Auge, der sich mit rein säkulären Mitteln ausbauen lässt; der *geistesgeschichtliche* Begriff bezieht sich auf einen Prozess, an dessen Beginn der Präzedenzfall einer anthropozentrischen Umkehr des Gottesstandpunktes steht, der in jeweils neuen Säkularisierungsschritten in zunehmend anspruchsvollere Menschenbilder übersetzt wird. In der Empfindsamkeit wird zudem die Autorität der

16 So erhebt die Barock-Mystik die Poesie zum Medium der religiösen Selbsterlösung; siehe Hans-Georg Kemper: Deutsche Lyrik der frühen Neuzeit. Bd. 3: Barock-Mystik. Tübingen 1988, S. 277–278. Zwar ist die *unio mystica* auf göttliche Mitwirkung angewiesen; das magische Exerzitium ihrer Vorbereitung ist aber eine eigenständige Leistung des bis zur Vereinigung endlichen Geistes. Die Neologie als Theologie der Empfindsamkeit hatte die Emotionen zum weltlichen Ursprung einer natürlichen Frömmigkeit des Herzens aufgewertet; siehe dazu Hans-Georg Kemper: Deutsche Lyrik der frühen Neuzeit. Bd. 6/I: Empfindsamkeit. Tübingen 1997, S. 156–157.

17 Niklaus Largier: Säkularisierung? Mystische Kontemplation und ästhetisches Experiment. In: Susanne Köbele u. Bruno Quast (Hg.): Literarische Säkularisierung im Mittelalter. Berlin 2014, S. 357–369.

18 Vgl. Habermas: Nachmetaphysisches Denken II, S. 140.

ästhetischen Erfahrung sakralisiert;¹⁹ diese Heiligung des Ästhetischen, die immer auch eine Ästhetisierung des Heiligen bedeutet, überliefert den Nachgeborenen aber keine säkulare Erkenntnismethode, über die der endliche Geist seither eigenständig verfügte. Bei der Ästhetisierung des Heiligen wird der Sprung in den Glauben an die sakrale Autorität der ästhetischen Erfahrung mit jedem Wandel des Weltbildes aufs Neue vollzogen.

Mit dem Übergang zur Romantik tritt die literarische Säkularisierung des Glaubens in eine neue Phase; die Autorität des Heiligen geht nun auf die ästhetische Erfahrung *autonomer* poetischer Formen über, die den Glauben an eine sinnstiftende immaterielle Substanz der Wirklichkeit rechtfertigen, der sich aus seiner christlichen Einbindung zunehmend löst. Von der panentheistisch verstandenen *natura naturans* der Romantik über monistische Spielarten des Glaubens an eine Allbeseelung im Symbolismus bis hin zur Sakralisierung der Selbsterfahrung im Expressionismus fungiert die diskursiv uneinholbare und reflexiv unüberbietbare Autorität des Ästhetischen als Index der Heiligkeit eigengesetzlicher poetischer Prozesse. Mit der Neuen Sachlichkeit beginnt eine dritte, bis heute andauernde Phase der literarischen Säkularisierung religiöser Gehalte. Der sprachmagische Anspruch der Literatur, das Heilige sinnenfällig zu machen, wird in der poetischen Schau der kosmischen Substanz eigensinniger Formen der sichtbaren Natur erneuert.

In der Traditionslinie seit der Romantik wird der Glaube an überzeitliche Ursprungsmächte aus *metaphysischer* oder *kosmologischer* Perspektive mit ästhetischen Mitteln bestätigt; es wäre verfehlt, einschlägige Heiligungen des Ästhetischen als Religionsersatz zu deuten und der ästhetischen Moderne ihre Eigenständigkeit abzusprechen. Die Ästhetisierung des Heiligen wird vielmehr schon bei Platon vorgedacht, der eine metaphysische Lehre mit dem Glauben an die Nachwirkung überhimmlischer Zustände im göttlichen Wahn der ästhetischen Erfahrung verknüpft; das so verstandene Schöne wird im Lichte der Bindung an nachahmenswerte Götter wahrgenommen.²⁰ In diesem Kontext bedeutet Säkularisierung, den sakralen Sinn kultischer Praktiken in den Horizont eines Weltbildes einzuholen, das sich mit den Mitteln des inkarnierten Geistes von der Autorität heiliger Erzählungen emanzipiert. Hier geht es nicht um die anthropozentrische Übernahme

¹⁹ „Die der Ästhetik eigene Erkenntnisweise der diskursiv uneinholbaren und reflexiv unüberbietbaren ‚cognitio sensitiva‘ enthält“, wie Hans-Georg Kemper im Anschluss an Thomas Rentsch mit Blick auf die Empfindsamkeit referiert, „genau diejenigen Qualitäten, die vormals der ‚visio Dei beatifica‘ ... zugeschrieben wurden“ (Kemper: Deutsche Lyrik der frühen Neuzeit. Bd. 6/I: Empfindsamkeit, S. 216).

²⁰ Platon: Phaidros. In: ders.: Sämtliche Werke. Bd. 2, hg. von Ursula Wolf. Reinbek bei Hamburg 1994, S. 539–609, hier S. 546–547 (230b–c), 568 (247c–e), 571 (249e–250b) u. 574–575 (252e–253c).

des einen Gottesstandpunkts, sondern um die poetische Erneuerung des Kultischen im Rahmen eines innerweltlichen universalistischen Denkens. Während sich Platon von der Autorität traditioneller Mythen emanzipiert, dient die Ästhetisierung des Heiligen in der Literatur seit der Romantik freilich dem Versuch, die sowohl entgötterte als auch entzauberte Wirklichkeit einer bloß profanen Vernunft im Glauben an innerweltliche Ursprungsmächte sprachmagisch zu übersteigen.

Ein Begriff der Säkularisierung, der die profanierende Aneignung *und* den säkularen Umbau *verschiedenartiger* Traditionen des Glaubens umfasst, reicht weiter als die historische Phase der Aufklärung, in der sich die menschliche Vernunft vom bloßen Dienst an der geoffenbarten Religion emanzipiert. Er bezieht die seither beständig erneuerte Tradition der säkularen Religiosität ein, das Ästhetische zu heiligen und das Heilige zu ästhetisieren. Dieser Ansatz erlaubt es, im Blick auf die nur narrativ darstellbare Genealogie gläubiger Einstellungen zum Ästhetischen einen besonderen Typ literarischer Geruchsmotive in seiner Geschichtlichkeit zu erfassen. Der mit Hilfe dieses Säkularisierungsbegriffs gewonnene Überblick über die Geschichte säkularer Religiosität in der Literatur liefert keine Theorie eines besonderen Zweigs der literarischen Säkularisierung, der drei Jahrhunderte der Literaturgeschichte in neues Licht rückte. Er eröffnet den Zugang zur einem vernachlässigten Zweig der Motivgeschichte und trägt dazu bei, literarhistorische Epochenbilder um neue Aspekte zu ergänzen.

